

Schriftleitung:
Rathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.

Sprechstunde: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11—12 Uhr vorm.

Handschriften werden nicht zurückgegeben, namlose Einsendungen nicht berücksichtigt.

Entscheidungen
nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigt festgesetzten Gebühren entgegen. Bei Wiederholungen Preisnachlaß.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Mittwoch und Samstag abends.

Postsparkassen-Konto 36.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.

Bezugsbedingungen

Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3.20
Halbjährig . . . K 6.40
Jahres . . . K 12.80
Für C. I. I. I. mit Zustellung ins Haus:
Monatlich . . . K 1.10
Vierteljährig . . . K 3.—
Halbjährig . . . K 6.—
Jahres . . . K 12.—
Fürs Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Versendungs-Gebühren.

Eingeleitete Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 13

Stilli, Mittwoch, den 14. Februar 1912.

37. Jahrgang.

Falsche Bahnen.

(Aus Lehrerkreisen.)

Die Lehrerschaft kämpft um ihre Besserstellung. In allen Ländern erhebt sich der Notschrei, und die harte Probe, auf die man die Lehrer überall stellt, wird immer größer. Zwecklose Landtagsitzungen werden abgehalten, die Türen der Landtage schließen sich oder werden gar nicht geöffnet und draußen stehen die treuen Volksbildner als Bettler. Die Erregung unter den Notleidenden ist begreiflich, wenn sämtliche Hoffnungen auf Erfüllung berechtigter Wünsche verloren gehen. Enttäuschungen verbittern den Beruf. Trotzdem darf die Lehrerschaft den Mut nicht sinken lassen. Lehrer sein heißt Kämpfer sein. Aber die Kampfmittel müssen wohl geprüft und der Kampfplan wohl durchdacht sein, denn Augenblickswirkungen sind nicht von Dauer und für die Lehrerschaft zur Erreichung ihrer Ziele nutzlos. Es ist eine traurige Tatsache, daß man in gewissen Kreisen die Lehrergehälterfrage als eine Notstandsangelegenheit nicht betrachten will, weil Notstandsangelegenheiten nur eine einmalige Beisteuer aus Landesmitteln erfordern, die Gehaltsregulierung der Lehrer den ordentlichen Landesvoranschlag aber dauernd belastet. Mit dieser Auffassung will man der Lehrerschaft Schaden zufügen, bedenkt aber nicht, daß unter dem Lehrerstande große, bittere Not herrscht, Not nicht um nutzlose Dinge, sondern um das tägliche Brot. Nur ein arbeitsfähiger Landtag kann der Lehrerschaft helfen, aber nicht die Niederlegung der außeramtlichen Tätigkeit. Der Austritt aus den Vereinen wird der Lehrerschaft mehr Schaden als Nutzen bringen. Man wird sich daran gewöhnen, und für die freigewordenen Stellen in den Vereinen werden

sich Nachfolger finden. Diese günstige Gelegenheit, in die Bresche einzuspringen, werden die schwarzen Gegner nicht versäumen, auszunützen.

Die klerikalen Mäcker werden sich freuen, besonders auf dem Lande. Sie werden hier Boden gewinnen und Stellen erobern, so daß selbst Schulvereinsortgruppen in ihre Hände fallen können. Wenn die Lehrer die Schutzvereine im Stiche lassen, dann darf man sich, wenn hier bei der übrigen Bevölkerung Gleichgiltigkeit eintritt, nicht wundern. Wenn sich die Lehrerschaft außerhalb der Gesellschaft stellt, dann wird die von den Dunkelmännern gesäte Saat reiche Früchte tragen. Der Austritt aus den Vereinen, vor allem aus den Schutzvereinen, ist ein zweischneidiges Schwert, das den Kämpfer mehr verwundet als den Feind. Das Vereinswesen ist den einzelnen Ortsverhältnissen angepaßt und läßt sich nicht von einem einzigen Orte aus betrachten. Schul- und Vereinsverhältnisse sind in den meisten Orten, besonders in Untersteiermark von einander nicht zu trennen. Man denke nur an die Wirksamkeit der deutschen Schulvereinslehrer. Die deutschen Vereine jener Orte unterstützen die deutsche Schule und den deutschen Lehrer. Diese Lehrer dürfen nie ihr Gewehr bei Fuß geben, es gelte denn ihr eigenes Grab. So geht es den übrigen Lehrern im steirischen Unterlande, sie stehen alle auf gefährdetem nationalen Vorposten auf Wache. Dem deutschen Lehrer im Unterlande darf man die nationale Arbeit nicht verbieten, es hieße denn dem deutschen Michel die Zipfelmütze ganz über die Ohren ziehen. Wer hat Mut, diese Pfeile abzuschießen? Sie treffen den Schützen selbst und töten ihn. Den Einfluß, den die Lehrerschaft im Volke hat, darf sie nicht ohne weiteres preisgeben, ihn muß sie sich wahren. Die Lehrer dürfen nicht müßig zuschauen, wie sich ihre größten Feinde in die Gunst des Volkes festsetzen.

Dann würde das gegenwärtige Lehrgeschlecht den Tag der Freiheit nicht mehr schauen.

An eine Besserstellung der Notlage wäre nicht mehr zu denken. Wenn die Lehrer in der deutschen Volksache, die sich in allen deutschen Vereinen wieder spiegelt, weiter arbeiten, dann fördern sie ihre Gehaltsangelegenheit mehr, da die Lehrer auf diese Weise mit allen Kreisen in Fühlung bleiben. Diesen wichtigen Boden kann die deutsche Lehrerschaft im Unterlande nicht preisgeben. Es ist eine alte Geschichte, daß in jeder Versammlung die größten Gegensätze mit Beifall aufgenommen werden.

Nicht Kriecherei oder Feigheit ist es, welche den untersteirischen deutschen Lehrer zwingt, mit dem Volke in Einmütigkeit zu arbeiten, sondern das nationale Gefühl bestimmt ihn dazu. Es wäre unrecht, wollte man die Lehrer des Unterlandes deshalb aus der Organisation ausschließen, weil sie dem Verbandsbeschlusse nicht folgen können. Fürs Unterland gelten andere Grundsätze. Es gibt auch deutsche Lehrer an slowenischen Schulen, diese kann man doch nicht zum Vereinsaustritte zwingen. Solche Lehrer verdienen ob ihrer Tapferkeit Anerkennung. Man möge dem deutschen Lehrer des Unterlandes noch so viel Vorwürfe machen, er muß nach den Worten Luthers „Hier stehe ich, ich kann nicht anders“ handeln.

Im jetzigen Kampfe werden wirtschaftliche und politische Angelegenheiten nicht auseinandergehalten. Die deutsche Lehrerschaft kann mit berechtigtem Stolz auf ihren Abgeordneten Herrn Dr. Eugen Negri blicken, dessen Ansichten auf dem Grundpfeiler wirtschaftlicher Vernunftspolitik stehen. Sein eifriges Streben scheiterte jedoch an dem Widerstande der Anderen. Es werden von nun an im Landtage, soll es überhaupt noch zu einer gedeihlichen Arbeit kom-

(Nachdruck verboten.)

Zwei Ballabende.

Von L. v. Werden.

Süße, wiegende Walzerklänge . . . Ein großer Menschenstrom durchflutet die Ballsäle. Uniformen funkeln. Seidene Schleppen knistern. Fächer rauschen. Ein Bukett von Düften umschmeichelt die Sinne. Entzückende Mädchengestalten in weißen Tüllkleidern, Rosen im Gürtel, schweben am Arm ihrer ordengeschmückten Tänzer dahin in wiegendem Tempo. Die Jugend wandelt gleichsam über den Wolken . . .

Die älteren Herrschaften medifizieren und kritisieren. Die Unterhaltung dreht sich immer um dieselben Gegenstände: Theater, Kostümfeste, Bazare — zur Abwechslung auch 'mal Luftschiffahrt, und daß der berühmte Flieger, Leutnant von Treskow, nun doch den Folgen seines Sturzes erlegen ist, und — die neuen Ballerscheinerungen.

Wirklich ganz allerliebste, ganz süperbe Novizen heuert. Die Thea von Schneider mit ihrem naiven Lächeln ist reizend, und die Lulu Winter eine angehende Schönheit. Die Siebzehnjährigen sind denn auch umringt und umschmeichelt. Allein die schönste Ballerscheinerung ist doch, trotz ihrer 24 Jahre, die Hilbe von Stern —

„Es ist dies schon ihre siebente Saison, — ich weiß es nämlich ganz genau, ich war damals gerade Braut, als die Hilbe zuerst im Ballsaal auftrat,“ flüsterte die Frau Regierungsrat von Wächter der Frau Oberstleutnant von Kroneck zu. „Sie ist

ja noch immer schön, die Hilbe, — sehen Sie doch nur, wie der junge Arno, der Arno Braun, sie umschwärmt! — aber sie ist ein armes Mädchen. Die Mutter hofft vergebens auf eine glänzende Partie, — der erhoffte Prinz will nicht kommen —“

„Ja — ja, die Herren, die Fräulein von Stern huldigen, und dazu gehört ja fast unser ganzes Bataillon, sind eben keine Heiratskandidaten,“ stimmte die Frau Oberstleutnant zu. „Bei unseren reichen Offizieren wird die Wahl einer Lebensgefährtin durch ganz andere Dinge bestimmt, als durch Schönheit. Nun, und die aus unbegütem Hause haben erst gar nötig, bedacht zu sein. Es müßte denn schon einer aus Liebe zu der schönen Hilbe den bunten Rock ausziehen, — nun, damit wäre das Fräulein von Stern auch wohl nicht zufrieden. Das Fräulein will glänzen, eine Rolle in der Gesellschaft spielen —“

„Nun, jedenfalls wird die Hilbe in Arno Brauns neuestem Roman eine Hauptrolle spielen, dafür möchte ich garantieren,“ lachte die Frau Regierungsrat in ihr Foulard hinein. „Er ist ja rein außer sich, der Braun, und geniert sich auch gar nicht, es zu zeigen —“

Frau von Kronecks Blick hing nachdenklich an dem Paar, das Seite an Seite derjenigen Tür zustrebte, die zum Wintergarten führte. Arno Braun zählte erst 21 Jahre und hatte die Beachtung, die ihm hier geschenkt wurde, einzig dem Erfolg seines Erstlingsromans zu verdanken, der kürzlich erschie-

nen war und von der Presse eine glänzende Kritik erfahren hatte.

„Sein schriftstellerischer Erfolg ist ihm wohl wie ein Rausch zu Kopfe gestiegen —“

„Das kann man dem jungen Herrn nachfühlen.“

„Er glaubt sich bereits auf der Höhe des Paradieses und erlöhnt sich nun, die Hand auszustrecken, trotz seiner 21 Jahre erst —“

„So glauben Sie daran, Frau Oberstleutnant, daß der Schriftsteller ernstliche Absichten hat?“ fragte Frau von Wächter interessiert.

„Allerdings. So wie der junge Mann sich geriert — ich verstehe mich darauf —“

„Erlauben Sie, Liebste, dieser Arno Braun —“

„— ist aus verwegendem Hause und auf dem Wege zum Ruhm. Das entscheidet bei ihm. Ob auch bei Fräulein von Stern?“

„Lieber Gott, da wäre die Hilbe ja in einer verzwickten Lage! Nach all den leeren Hoffnungen endlich ein Freier, aber einer, an dessen Jugend die Verbindung scheitert!“

„Scheitert? Ich denke doch nicht, Frau Regierungsrat. Die junge Dame wird klug sein und zugreifen —“

„Eben weil die Hilbe klug ist, wird sie es nicht,“ Frau Oberstleutnant,“ bemerkte Frau von Wächter und lächelte fein. „Erreicht dieser Braun wirklich die Höhe, die man ihm prophezeit, so wird er bald verwöhnt werden, zumal von den Frauen. Jüngere werden in sein Leben treten und ihm die

men, die wirtschaftlichen Fragen von den politischen getrennt verhandelt werden müssen.

Damit die Schwierigkeiten, die noch bestehen, von der Lehrerschaft nicht selbst erheblich vermehrt werden, fasse man Geduld. Leider muß die Lehrerschaft in dieser Geduldsprobe noch weiter verharren. Es gibt keinen Ausweg. Der Vereinsstreik führt ins Unglück. Daß die Lehrerschaft in ihrem Gehaltskampfe bittere Erfahrung gemacht hat, ist richtig. Zur Volksbildung hat man keine Mittel, da fehlt es immer an der Bedeckung. Da für andere minderwertige Sachen, wie es z. B. auch die Obstruktion ist, die Bedeckungsfrage gar nicht in Betracht kommt, muß die Wählerschaft, zu der auch die Lehrer gehören, sehr enttäuscht sein. Die tausendfach wiederholte Versicherung, daß die gesamte Bevölkerung auf der Seite der Lehrerschaft stehe, muß in Wahrheit verwandelt werden. Deutsche Dörfer, Märkte, Städte und Bezirke mögen der bedrängten Lehrerschaft Gehaltszulagen bewilligen, sie mögen diese Opfer auf sich nehmen, bis der Landeshaushalt ordnungsmäßig geregelt werden kann, damit diese schönen Versicherungen nicht leere Phrasen bleiben. Die Lehrerschaft würde so von den Bahnen zurückgeführt werden, auf die sie in ihrer Verzweiflung gekommen ist.

Die Bedeutung der Wiener Gemeinderatswahlen für die Deutschen in Oesterreich.

Vom Reichsratsabgeordneten Dr. Leopold Waber.

Nach Ostern werden die Wiener abermals zur Urne gerufen. Diesmal werden sie ihr Urteil über die Herrschaft und Gemeindeverwaltung der Rathhauspartei abzugeben haben. Wenn auch nebst einigen Ergänzungswahlen nur für den zweiten und den vierten Wahlkörper Neuwahlen durchgeführt werden, so wird das Ergebnis dieser Wahlen doch von größter Bedeutung sein und nicht nur in Wien, sondern weit über die Grenzen dieser Stadt hinaus mit lebhaftem Interesse erwartet werden. Es ist gewiß nicht nur für Wien, sondern für ganz Oesterreich von großer Bedeutung, wie das Gemeinwesen verwaltet wird, dessen Budget 300 Millionen Kronen ausmacht, — ein Budget, das größer ist, als das mancher Bundesstaaten des deutschen Reiches. Wien war bisher durch das Vorgehen der christlichsozialen Partei vom übrigen Deutschösterreich in vieler Hinsicht vollständig abgeschnitten. Im Deutschen Nationalverbande war kein einziger Vertreter Wiens und

dadurch war auch die Entwicklung des Nationalverbandes unterbunden; denn Wien hat als Haupt- und Residenzstadt selbstverständlich eine ganz gewaltige politische Bedeutung und ohne die tätige und rührige Unterstützung gerade der Wiener Bevölkerung kann keine Partei einen entscheidenden Einfluß auf die politische Entwicklung Oesterreichs gewinnen.

Die letzten Reichsratswahlen haben eine gänzliche Umgestaltung der politischen Verhältnisse in Wien gebracht, sie haben aber für Wien und damit auch für das übrige Deutschösterreich kein positives, sondern im Grunde genommen nur ein negatives Ergebnis gezeitigt, da die Mehrzahl der Mandate von den Sozialdemokraten errungen wurde, und in den Deutschen Nationalverband nur drei Wiener (auch drei niederösterreichische Abgeordnete) eingetreten sind. Die Schwächung der christlichsozialen Partei hat aber trotzdem nach meiner Ueberzeugung eine gewaltige Stärkung der Stellung des Deutschen Nationalverbandes herbeigeführt, welche er auch in der Zukunft noch in entsprechender Weise wird zur Geltung bringen müssen.

In der Provinz hat allerdings die Verdrängung der christlichsozialen Abgeordneten durch die sozialdemokratischen einen sehr ungünstigen Eindruck gemacht, da in der Provinz die Christlichsozialen und die Nationalen einander viel näher stehen, was vollständig begreiflich ist, da in der Provinz die Christlichsozialen ohne Frage in nationaler Beziehung doch zuverlässiger sind, während die Wiener Christlichsozialen lediglich eine durch und durch korrupte Wirtschaft in Land und Gemeinde ausüben, die Nationalen bei jeder Gelegenheit verhöhnt und terrorisiert haben und deshalb unter allen Umständen zu Falle gebracht werden müssen.

Bei den kommenden Gemeinderatswahlen kommen übrigens nur bei der Befetzung der 21 Mandate der vierten Kurie die Sozialdemokraten in Betracht, während bei dem entscheidenden Kampfe im zweiten Wahlkörper, der über 48 Mandate verfügt, der sozialdemokratische Einschlag sehr gering ist, so daß die Sozialdemokraten im Gemeinderate, der im ganzen 165 Mandate zählt, in verhältnismäßig kleiner Zahl vertreten werden. Wenn nun in diesen Wahlkörpern der Einfluß der Christlichsozialen gebrochen wird, so wird vor allem anderen eine vollständige Aenderung in der Haltung der Gewerbetreibenden eintreten. Die Christlichsozialen haben bisher aus rein parteitaktischen Gründen den Zusammenschluß aller deutschen Gewerbetreibenden Oesterreichs gehindert und damit den Einfluß der Organisationen der Gewerbetreibenden geschwächt.

Es kommt schon heute den Wiener Gewerbetreibenden zum Bewußtsein, daß sie sich auf diese Weise selbst schwer geschädigt haben, und der Umschwung in der Stimmung ist bereits beim Klagenfurter Reichs-Handwerkertag zum Ausdruck gekommen. Ein günstiger Ausgang der Wiener Gemeinderatswahlen würde das begonnene Werk einer Zentralorganisation aller deutschen Gewerbetreibenden vollenden und damit eine größere Berücksichtigung des

Mittelstandes in allen Vertretungskörpern zur Folge haben.

Wie tief in Wien die öffentliche Moral gesunken ist, das haben die letzten Verhandlungen im niederösterreichischen Landtage gezeigt. Wie die Verhältnisse im Wiener Stadtrate beschaffen sind, ist bisher nur wenig zur Kenntnis der Öffentlichkeit gelangt, da die Christlichsozialen im Stadtrate ohne jede Kontrolle wirtschaften und sich der Öffentlichkeit gegenüber vollständig abgeschlossen haben. Vor allem aber muß die Wiener Gemeindevertretung die Wohnungsfürsorge ganz anders gestalten, ein Gebiet, das von den Wiener Christlichsozialen vollständig vernachlässigt worden ist und auf das auch größere Geldmittel verwendet werden müssen. Die Approvisionierung muß in einer, den großstädtischen Verhältnissen entsprechender Weise ausgestaltet werden. Auf dem Gebiete der Wohnungsfürsorge sind ja sogar einzelne Provinzstädte, darunter Linz, mit gutem Beispiel vorangegangen. In nationaler Beziehung haben die Christlichsozialen ihre Pflicht arg vernachlässigt. Bei der Arbeits- und Lehrlings-Vermittlung wurde auf die deutschen Interessen wenig Rücksicht genommen und wir sind unter der Christlichsozialen Herrschaft so weit gekommen, daß die Tschechen in Wien heute bereits öffentliche tschechische Schulen fordern.

Die Wiener Deutschnationalen Organisationen haben bisher nicht einmal eine moralische Unterstützung von der übrigen deutschen Bevölkerung und den Parteien gefunden; ja, wir müssen sogar sagen, daß man uns Wiener Nationalen, die wir seit Jahren in der politischen Bewegung stehen, sogar mit einigem Mißtrauen begegnet ist, man hat künstlich einen Gegensatz zwischen Wien und den übrigen deutschen Städten Oesterreichs konstruiert, der tatsächlich nicht besteht. Ich kann beim besten Willen einen Interessengegensatz zwischen Wien und den übrigen Städten nicht erkennen. Was Wien zugute kommt, kommt mittelbar oder unmittelbar auch allen anderen Städten zugute.

Nur durch ein einheitliches Zusammenwirken aller Deutschen in ganz Oesterreich und vor allem durch ein Zusammenwirken Wiens mit den deutschen Provinzstädten kann die Stellung der Deutschen in Oesterreich eine so kraftvolle werden, daß eine gedeihliche wirtschaftliche und soziale Entwicklung des ganzen deutschen Volkes in Oesterreich möglich ist. Ich hoffe, daß dieser Gedanke sowohl in Wien, als auch in der Provinz durchgreifen und heilsame Erfolge zeitigen wird. Ueber den Ausgang der Gemeinderatswahlen läßt sich jetzt natürlich noch kein bestimmtes Urteil abgeben. Unsere Organisation ist ebenfalls ausgestaltet, und es wurde von uns zur Erweiterung derselben für die Gemeinderatswahlen ein eigenes Blatt, das „Wiener Volksblatt“ geschaffen. Zu einer durchgreifenden Organisationsarbeit fehlen allerdings die Mittel.

Ehe mit einer älteren Frau bald eine Kette sein. Erreicht er aber die Höhe nicht, versinkt er, wie so manches Talent, das berufen war, ins Bodenlose, so geht die Hilde einem Leben des Elends entgegen . . .

Vielleicht waren es ähnliche Gedanken, welche Hilde von Stern bewegten, während sie an der Seite des Schriftstellers durch den Wintergarten schritt. Zögernd, fast widerwillig geschah es, denn die Stimme ihres Begleiters hatte, seit die Stille des Gartens beide umfing, einen vibrierenden Ton angenommen.

Ueber den bunten Kies am Boden schwebte der Mondscheinglanz des elektrischen Lichtes und verklärte zauberisch die blühenden Azaleen und Steingrotten, wo zwischen Moos und Farren die Sternenaugen riesengroßer Margueriten leuchteten, überragt von rosenfarbenen Hortensien. Düfte von Heliotrops und Reseden erfüllten das stille Eden. Halbverlorene Klänge und sonst nur Duft und Licht und Schweigen . . .

Wie oft hatte Hilde von Stern solch eine Situation herbeigeseht, wie manches Mal sie durchlebt, hatte liebeglühende Beteuerungen vernommen von Lippen, von denen sie das eine, bedeutungsvolle Wort erwartet mit rascher schlagendem Herzen. Aber das Wort war nicht gesprochen worden und die Beteuerungen verrauscht mit den lockenden Walzerweisen.

Hilde war müde geworden im Laufe der Jahre, müde — ernüchtert. Jede Saison brachte dasselbe:

Huldigungen, Auszeichnungen die Fülle, aufflackernde Hoffnungen, die jedesmal zerstoßen, wenn sie am höchsten gestiegen, — der jeweilige Verehrer hatte den bekannsten Trick ausgeführt; er war im letzten Augenblick fahnenflüchtig geworden. Eine plötzliche, notwendige Reise oder die Versetzung in eine andere Garnison, — es waren immer dieselben Tricks.

Und Hilde war von der Mutter, einer höheren Beamtenwitwe, verwöhnt, die alles opferte in dem festen Glauben, daß Hildes Schönheit diese Opfer mit Zinsen zurückzahlen würde. Das ganze Fundament der beiden Frauen waren dies bischen Jugend und Anmut. Langsam begann die erstere zu schwinden und mit ihr würde auch die letztere gehen.

Hilde war kühlblickend; sie betrog sich selbst nicht; sie sah klar. Auch in dieser Stunde. Sie wußte es: Mit Riesenschritten nahte, was sie so oft ersahnt — eine Werbung, eine richtige Werbung um ihre Hand. Aber der Werber war ein Jüngling noch; sie würde sich lächerlich machen vor der Welt, wenn sie die Werbung des jungen Heißsporns annahm . . .

Grausames Schicksal . . .

Einen Augenblick, einen kurzen Augenblick stieg es warm in ihr auf, — eine träumerische Sehnsucht nach Glück, nach jenem, das aus den hellen Augen des jungen Genies leuchtete. Lieber, kurzschittiger Tor . . . Er war nicht übel, der Arno Braun, — sie liebte solch frisches Hoffen und Wagen . . .

Grausames Schicksal! Warum zählte er nicht zehn Jahre mehr? Sie würde mit ihm hoffen auf Ruhm, sie würde mit ihm glücklich sein.

Wie hell das Licht schien und wie es duftete ringsum! Und wie er sprach, der Arno Braun, — wie seine Helden redeten, wenn sie Liebe stammelten, — süß und wonnig und zauberhaft — wie Lenau sagt.

Da zerriß der Schleier, der einen flüchtigen Moment sie gefangen genommen. Sie war wieder die Kühle, Klar denkende, aber beherrscht von etwas niegefanntem — einem zärtlichen Erbarmen . . .

Die Akazienblüten wölben ihr Dach über das Paar und über die Bank von Stein, darauf sie saßen. Arno Brauns schlanke Gestalt bebt; aus seinem Blick lodert erste Liebesleidenschaft. Ueber seine Lippen kommen abgerissene Sätze, — das Stammeln der Liebe —

Die Sterne möchte er herabholen für sie. Sie soll nur ja sagen, sein eigen sein wollen, — sein alles — seine Muße —

Da unterbricht sie ihn. Und als wolle sie abschwächen die Wunde, die sie ihm schlagen muß, streicht ihre Hand liebevoll über das Haupt des Knienenden:

„Lieber Freund — in drei oder vier Jahren reden wir weiter darüber. Diese Bedenkzeit gewähren Sie mir und gewähren Sie sich selbst.“

„Hilde, seien Sie barmherzig —“
Sie lächelte sonderbar.

Steuerquellen.

Der Finanzminister hat dem Parlamente als Weihnachtsgeschenk eine Reihe von Steuervorlagen vorgelegt, die eine große Belastung der breiteren Volksschichten bedeuten und die, wie die Bier- und Brauntweinsteuer, geradezu den Charakter einer Kopfsteuer besitzen. Dabei ist es noch sehr fraglich, ob unser Staatshaushalt mit diesen Steuererhöhungen auskommen wird und es ist, wie der „Deutsche Michel“ schreibt, nahezu sicher anzunehmen, daß angesichts der großen Ausgaben, die des österreichischen Budgets in nächster Zeit harren, diesen Steuervorlagen neue folgen werden; wir verweisen nur auf die teuren und ganz wertlosen Wasserstraßen, auf den Ausbau von Heer und Flotte, auf das Lokalbahngesetz, die Erhöhung der Beamtengehälter, die Sozialversicherung, die Investitionen für die Staatsbahnen usw. Es geht nicht an, jede Steuererhöhung auf Kosten der breiten Masse des Volkes durchzuführen und Millionen und aber Millionen aus den Taschen der Bier- und Schnapstrinker zu ziehen; es muß einmal mit dem in Oesterreich herrschenden Grundsatz, die Staatsaufwendungen mit dem Gelde der Armen zu zahlen, gebrochen und das Geld von dort genommen werden, wo es in Fülle und Fülle vorhanden ist. Und den besten Fingerzeig, der uns beinahe mit absoluter Genauigkeit angibt, wo dieses Geld vorhanden ist und wo noch gewaltige Steuerquellen ihrer Erschließung warten, bilden die Dividenden der großen Aktiengesellschaften, mit denen wir uns im folgenden beschäftigen wollen.

Die Zentralen des Wirtschaftslebens jedes Staates bilden die großen Banken, welche auf die Volkswirtschaft einen großen Einfluß ausüben und von denen ein Unternehmen oft ganze Industriezweige beherrscht. Und da muß festgestellt werden, daß es den österreichischen Banken in den letzten Jahren außerordentlich gut gegangen ist und daß sie von der großen Teuerung, über die beinahe alle Bevölkerungsschichten klagen, nicht die geringste Einbuße erlitten, sondern von ihr im Gegenteil durch ihre enge Verbindung mit den Kartellen sogar Nutzen gezogen haben. Die Wiener Großbanken werden beinahe insgesamt ihre Dividenden für 1911 gegenüber jenen für 1910 erhöhen und diese wieder waren größtenteils höher als jene für 1909. Also gerade in den beiden Jahren, in denen die Teuerung in immer drohenderer Form auftritt, in denen die Not des Volkes immer größer, sein Ruf nach Hilfe immer lauter wird seine Erbitterung sich endlich in Gewalttaten, wie an jenem unheilvollen 17. September Luft macht, da schwellen die Gewinne der Banken gewaltig an, da strömen immer neue Millionen in deren eisengepanzerter Geldschränke und draußen verkommt das Volk in Hunger, Elend und Krankheit. Der glänzende Geschäftsgang der Wiener Großbanken möge durch einige Daten illustriert werden. Es zahlten unter anderen an Dividenden:

Bodenkreditanstalt 18 % (i. B. 17 %!), Merkur 9 %, Kreditanstalt 10 %, Anglobank 7 1/2 % (i. B. 7 1/12 %), N.-Oest. Eskompte-Gesellschaft 9 1/2 % (i. B. 9 %), Länderbank 7 % (i. B. 6 1/2 %), Unionbank 8 %, Bankverein 7 1/2 %, Zinnoftenska Banka (Prag) 24 %!

Ein weiteres, sehr bemerkenswertes Zeichen sind die zahlreichen Kapitalerhöhungen der Banken, die gerade in den letzten zwei, drei Jahren in rascher Folge vor sich gingen. 1899—1911 haben 24 Banken ihr Aktienkapital von 119 auf 257.2 Millionen Kronen, das ist 128.4 % erhöht, einzelne unter ihnen noch in weit stärkerem Maße, z. B. die Anglobank 1909—1911, also in zwei Jahren, um über 100 %, der Merkur in den letzten 9 Jahren um 567 % (!!), die Zinnoftenska Banka in ebenfalls 9 Jahren sogar um 700 % (!!), nämlich von 10 auf 80 Millionen Kronen. Dies ist umso mehr hervorzuheben, als die Kapitalvermehrungen der österreichischen Banken bis etwa 1900 in einem äußerst langsamen Tempo aneinander folgten, ja manche Banken, z. B. die oben erwähnte Anglobank einmal, die Kreditanstalt zweimal zu Kapitalvermehrungen und -rückzahlungen infolge des flauen Geschäftsganges gezwungen wurden. Man sollte doch meinen, daß der Staat, der jedem armen Schläder den letzten Heller herauszupressen weiß, der seine Angestellten zahlt wie der schäbigste Geizhals, der den Wiener Tramwaykonduktoren sogar ihr Trinkgeld besteuert, diese schönen Eigenschaften den Banken gegenüber im hellsten Lichte erstrahlen lassen würde. Doch gegen das Großkapital bringt der Staat diesen Mut nicht auf, wohl aber bringt er diesen traurigen „Mut“ gegen die Bier- und Schnapstrinker, die Zuckerkonsumenten und Raucher auf, denen er jährlich insgesamt weit über 600 Millionen Kronen in Form von indirekten Steuern abnimmt; dagegen zahlen z. B. die Aktiengesellschaften bloß 70 Millionen Kronen Erwerbsteuer. Dieses schreiende Mißverhältnis würde die Annahme der neuen Steuervorlagen nur noch verschlimmern, weil durch sie die indirekten Steuern weit stärker als die direkten erhöht werden. Will doch der Staat die Biersteuer, allerdings bei gleichzeitiger Aufhebung der Landesbierumlagen von 34 auf 80 Heller pro Hektoliter und pro Alkoholgrad, die Brauntweinsteuer von 90 auf 140 K. pro Hektoliter hinausschrauben! Demgegenüber erscheinen die Summen, die er durch Erhöhung der Erbsteuer, der Personaleinkommensteuer für ein Einkommen über 10.000 K., der Aktien- und Tantiemensteuer, sowie durch Einführung einer Schaumwein- und einer Automobilsteuer hereinbekommen will, lächerlich gering. So z. B. zahlen die Brauntweinkonsumenten jetzt schon über 100 Millionen Kronen und sollen in Zukunft über 160 Millionen zahlen, die Champagnertrinker aber — eineinhalb Millionen!! Die

Personaleinkommensteuerepflichtigen mit einem jährlichen Einkommen zwischen 10.000 und 11.000 K. sollen künftig — 7 K., sage und schreibe sieben Kronen, mehr aufbringen! Bei der Aktiensteuer werden für Unternehmen mit unter 10 % Reingewinn Steuerherabsetzung festgesetzt, erst bei einem Reingewinn von über 10 % soll eine Erhöhung des Steuerfußes platzgreifen. Das Erträgnis hiervon berechnet die Regierung mit — 1.400.000 K.

Trotzdem also die von der Regierung vertretenen kapitalistischen Steuern, die ohnehin geringe Belastung des Großkapitals kaum wesentlich vermehren, haben sich doch unter den Angehörigen der Hochfinanz und in der Wiener Börsenpresse einen gewaltigen Sturm erregt. Die „Neue Freie Presse“ zeterte von einer „schweren Schädigung des Mittelstandes“, welche sie darin erblickte, daß die armen Leute mit 10.000 K. Einkommen in Zukunft 7 K. mehr Steuer zahlen sollen und die armen, notleidenden Aktionäre haben durch ein vom Kongreß der Aktiengesellschaften eingesetztes Komitee in einer geharnischten Resolution Stellung gegen die Regierung genommen. Sie klagten mit wahrhaft herzerregenden Tönen: „Seit Jahren bezeichnet die ganze Industrie die ungeheure Besteuerung (!!) der Aktiengesellschaften, welche im Durchschnitt mindestens 25 %, in vielen Fällen aber 40 % und noch mehr des Ertrages ausmacht (das glaubt den Herren wohl niemand!) als eines der Haupthindernisse der industriellen Entwicklung und als einen wichtigen Grund des Zurückbleibens unserer ganzen Betriebsentwicklung. Diese Steuerbelastung widerspricht den elementarsten Grundsätzen der Steuergerechtigkeit...“ Die Antwort auf alle diese Beschwerden ist in der Personalsteuernovelle enthalten, welche die den Aktiengesellschaften auferlegte Last neuerlich bedeutend steigern will, wozu noch die außerordentlich hohe Tantiemensteuer (die armen Verwaltungsräte!) kommt.“ Die beste Illustration zu diesen Klagen bildet die Tatsache, daß 1911 die Aktiensteuergesellschaften, deren Effekten zur Wiener Börse zugelassen worden sind, ihr Kapital um nicht weniger als 280 Millionen Kronen vermehrt haben. Und diese Leute klagen über hohe Steuern!

Wenn wir uns früher mit dem Geschäftsgang der Wiener Großbanken beschäftigt haben, müssen wir auf ein Tätigkeitsgebiet verweisen, dem sie zum großen Teil ihre Riesengewinne verdanken, nämlich ihrer engen Verbindung mit den Kartellen. Und zwar tritt diese in zweifacher Richtung auf: einerseits in der Finanzierung der Kartelle, andererseits in der Errichtung von Zentralverkaufsstellen der Kartelle durch die Banken, die auf diese Weise von jenen das alleinige Recht erhalten, die Erzeugnisse des betreffenden Kartells zu verkaufen. Dadurch werden die Kartellprodukte in einer Hand vereinigt und das Kartell ist nun imstande, die willkürlichsten Preistreiberien ohne jede Schwierigkeit ins Werk zu setzen. So hat z. B. die Filiale Prag der Kre-

„Eben weil ich es mit Ihnen sein will, Arno, stelle ich diese Frist auf. Sie soll uns beide bewahren vor Enttäuschung.“

Er schreit auf, wild, groll —: „Sie wollen mich los sein, Hilbe, ich verstehe! — Wenn die Frist erreicht ist, werden Sie längst —“

„— ein altes, verblühtes Mädchen sein,“ fällt sie in Selbstverspottung ihm ins Wort.

„Sie bleiben ewig jung und schön, Hilbe.“

„Wenn Sie dies glauben, so kommen sie wieder, Arno, später — in ein paar Jahren. — Auf Wiedersehen!“

Vier Jahre später fand das Wiedersehen statt, in einer entfernten Stadt — ganz plötzlich — unbeabsichtigt.

Hilbe von Stern wollte daselbst zum Besuch bei Bekannten und hatte in deren Begleitung das große Wohlfahrtsfest besucht, das die Stadt veranstaltet. Die ersten Kräfte des Schauspiels und der Oper hatten sich in den Dienst der guten Sache gestellt, sowie ein namhafter Schriftsteller. Ein Ball sollte den Abend beschließen.

Hilbes Augen hafteten an einer Stelle des Programmes fest: Rezitationen von Arno Braun, aus eigenem Werken des Dichters.

Arno Braun — er hatte erreicht, was man ihm prophezeit — die Höhe des Parnasses — sein Name zählte zu den besten in der deutschen Literatur. Und er hätte nicht zu sorgen gebraucht, daß seine einstige Liebe, Hilbe von Stern, nicht mehr frei sei, wenn die Frist abgelaufen — Hilbe war unvermählt geblieben.

Und klug war sie, die Hilbe, und klardenkend, schon damals, als sie ihm zugerufen: „Dann werde ich ein altes, verblühtes Mädchen sein.“

Es war eingetroffen. Das gesellige Leben, die Vergnügungen der Großstadt sind nervenaufreibend; die ewige Jagd nach Hoffnungen, die fehlgeschossen waren, alle, alle, spannen ab, machen frühzeitig müde. Hilbe war mager geworden, die einst so reizvollen Züge schlaff, die feine Haut well, der Teint grau. Selbst die sorgfältig gewählten Toiletten vermochten nicht zu verdecken, was sie an Reizen verloren, — Hilbe von Stern war verblüht, und sie war ehrlich genug, es sich einzugestehen.

Eine Bewegung, die durch den Saal ging, lautes Applaudieren ließen Hilbe aus ihren Grübeleien aufschrecken und den Blick heben — Arno Braun hatte das Podium betreten und das Publikum empfing den großen Schriftsteller.

In der nun folgenden Stunde hätte man glauben können, in Hilbe von Stern sei die Jugend wiederkehrt. Ihre Wangen waren gerötet, in ihren Augen ein seltsamer Glanz —

Der jugendfrische Mann, mit den geistig belebten Mienen, dem klangreichen Organ, dort vor der Rampe, von dessen Lippen mit ruhiger Sicherheit die Worte tönten — Perlen des eigenen Geistes — diesen Mann hätte sie lieben können, über alles lieben können. Und er hatte einst gefleht um ihren Besitz, er hatte sie seine Göttin genannt, seine Muse... Und die Frist, die sie ihm gestellt, bis er wiederkommen sollte, war jetzt abgelaufen —

Befäßen ihre Gedanken vielleicht suggestive Kraft? Der Blick des Vortragenden begegnete plötz-

lich dem ihren; und da war es, als schwände für einen Moment, für einen einzigen Moment die Sicherheit von ihm...

Silbe, wiegende Walzerlänge — wie einst. Leise knistert die Schleppe von Hilbes seegrünem Seidengewand, während sie an den tanzenden Paaren vorübergleitet, jener Tür zu, die, wie sie weiß, zu einem Wintergarten führt. Ihre klare Ruhe hat sie verlassen — zum ersten Mal, — sie folgt einem Impuls, folgt ihrem Herzen, das so seltsam ungestüm, so seltsam wildverlangend klopft. —

Leise öffnet sie die Tür zum Garten und späht hinein. Mondscheinglanz — Duft — und Schweigen. Doch nein, sie irrt, es ist jemand hier — zwei Stimmen flüstern miteinander, nah, ganz nah, hinter jener Sandsteingrotte dort —

„Hilbe siebzehn,“ sagte die eine Stimme, und bei ihrem Klang wird die Lauscherin bleich, sehr bleich. „War ich denn blind, einstmals?“ spricht dieselbe Stimme weiter. „Dank dem Geschick, das mich vor einem furchtbaren Irrtum bewahrte!... Doch Du vermagst mich nicht zu verstehen, kleine Eva... Komm' an mein Herz, Du meine Rose, meine süße, süße Braut...“

Lauslos schließt sich die Tür des Wintergartens wieder. Die ihn verlassen umfängt wieder brausende Ballfestluft. Sie gewahrt es kaum; auf ihren Wangen ist das Rot erloschen; ihr Herz schlägt wieder ruhig, gleichmäßig kühl wie zuvor. Wie einst umzuckt es ihren Mund in Selbstverspottung: Sie weiß es nun, daß auch sie einmal eine Hilbe war — in jener Stunde damals, als sie verzichtete aus zärtlichem Erbarmen...

ditanstalt vom 1. Septemb. 1911 ab den alleinigen Verkauf des Spiritus von 96 % aller Spiritusbrennereien, das ist von 1.300.000 Hektoliter übernommen. Und in der Tat hat auch das Spirituskartell am 1. Nov. v. J. den Preis pro Hektoliter um 4.75 K., am 1. Dezember um weitere 10 K. erhöht; um aber diese angenehme Tätigkeit ungehindert fortsetzen zu können und dabei nicht etwa von neu auftauchenden, außerhalb des Kartells stehende Konkurrenten gehindert zu werden, hat es an die Regierung das unverkündete Verlangen gestellt, für das Gewerbe der Spirituserzeugung den Konzessionszwang einzuführen! Dafür will es allerdings als Gegendienst der Regierung ein Mitbestimmungsrecht bei Festsetzung des Spirituspreises einräumen, aber wer die kartellfreundliche Haltung der Regierung kennt und weiß, daß sie die Kartelle, z. B. das Eisenkartell, den Kohlenring, in der wirksamsten Weise unterstützt, statt ihnen entgegenzutreten, wird einsehen, daß dieses Anerbieten ganz illusorisch ist und nur gemacht wurde, um der Bevölkerung Sand in die Augen zu streuen.

Andere Wiener Großbanken unterhalten enge Beziehungen zum Zuckerkartell, Petroleumkartell (Länderbank), Eisenkartell (niederösterreichische Es-komptgesellschaft) usw.

Die „N. Fr. Pr.“ weiß im Börsenteile von außerordentlich günstigen Abschlüssen des Wiener jüdischen Bankkapitals zu berichten, was um so merkwürdiger ist, als man von allen Seiten die bittersten Klagen über Teuerung und schlechten Geschäftsgang vernimmt.

Dieses günstige Ergebnis erklärt sich zum guten Teile dadurch, daß die Zuckerkartelle, die dem Volke so viel aus der Tasche ziehen, vom Bankkapitalismus finanziert werden. Dabei haben es die Leute verstanden, den Finanzminister, der sie anlässlich der Steuerreform zu erhöhten Leistungen heranziehen wollte, verschwinden zu machen. Die Eingeständnisse der Börsenorgane werden aber trotzdem bei der Beratung der Steuerreform gewürdigt werden müssen.

Politische Rundschau.

Die Slawen und die österreichisch-ungarische Armeefrage.

Im mährischen Landtage ist von tschechischer Seite ein Antrag eingebracht worden, der die österreichisch-ungarische Armeefrage von der nationalen Seite aus sehr grell beleuchtet. Der Abgeordnete Smrček hat nämlich beantragt, daß gelegentlich der Wehrreform in den Wappen und Emblemen sämtlicher aus Mähren rekrutierten Truppen neben dem kaiserlichen Adler das mährische Landeswappen angebracht werden soll. — Der tschechische Antrag stützt sich offenbar auf die analoge Forderung der ungarischen Opposition. Staatsrechtlich besteht nun allerdings zwischen Mähren und Ungarn ein großer Unterschied, allein der erwähnte Antrag zeigt, wie stark und belebend die nationalen Armeeforderungen der ungarischen Opposition auf die zentrifugalen slawischen Elemente in Oesterreich zurückwirken. Würde den Forderungen, die diesbezüglich in Ungarn laut werden, nachgegeben, so wird es nicht bei der Zerteilung der Armee bleiben, sondern die österreichische Armee in kurzem in nationale Kontingente aufgelöst werden, die jeden inneren Zusammenhang verlieren würden.

Die nationale Schichtung der Wiener Bevölkerung.

Bei der letzten Volkszählung ergaben sich folgende nationalen Anteile an der Gesamtbevölkerung Wiens: Deutsch 94.31 (gegen 92.49 im Jahre 1900), tschechisch 5.29 (6.62), polnisch 0.23 (0.25), ruthenisch 0.03 (0.01), slowenisch 0.05 (0.08), serbisch 0.02 (0.02), italienisch 0.05 (0.06), rumänisch 0.01 (0.01), magyarisch 0.01 (0.01). Am auffälligsten ist die Verschiebung zwischen dem deutschen und dem tschechischen Anteil. Von 1000 Einwohner waren in Wien:

	1890	1900 b	1910
Deutsche . . .	945.6	929.4	943.1
Tschechen . . .	51.8	66.2	52.9
Sonstige . . .	2.6	4.4	4.0

Man sieht also von 1890 bis 1899 ein Sinken der Personen mit deutscher zugunsten der mit nichtdeutscher Umgangssprache und 1900 bis 1910 die umgekehrte Erscheinung, so daß sich der Stand von 1890 nahezu wieder eingestellt hat. Ein in eine zu ¹⁰/₂₀ deutschsprechende Stadt zugewandelter Fremdsprachiger wird eben in der ersten Zeit in sei-

ner alten Umgangssprache Umgang haben; sobald er aber ins Wirtschaftsleben der deutschen Stadt eingegliedert ist, wird er naturgemäß in deutscher Sprache, als der Umgangssprache eben dieser Stadt, Umgang haben, um so rascher, je geringer der häusliche Umgang mit eigenen Volksgenossen ist, also am raschesten bei Lebigen. Es vollzieht sich da also eine Assimilationsbewegung; ihr entgegen wirkt die Zuzugsbewegung immer neuer fremdsprachiger Elemente. In früheren Jahren überwog der Zuzug über die Assimilation; demzufolge mußte ein Anwachsen des Fremdenanteils erfolgen. Seither stockt aber die Zuwanderung, also muß automatisch die Assimilation überwiegen und der Anteil der Fremdsprachigen zurückgehen. Natürlich bezieht sich dies nur auf die Umgangssprache, nicht aber auf die Nationalität.

Das ergibt sich auch aus den nationalen Verschiebungen in den einzelnen Bezirken. Zugenommen haben die Tschechen nach der Umgangssprache im 11., 13., 17., 18., 19., 20. und 21. Bezirk, also in allen jenen Bezirken, die in Ausdehnung begriffen sind und die Bewegung der Bevölkerung am größten ist, während in den in ihrer Entwicklung abgeschlossenen Bezirken die Assimilation Fortschritte machte.

Die Juden, die in der Statistik als Konfession geführt wurden, sind in ihrem Bevölkerungsanteil in den letzten zehn Jahren von 8.57 auf 8.63 % gestiegen. Ihre stärkste Ziffer erreichen sie im 2. Bezirk (Leopoldstadt) mit 339.457 Seelen, dann folgt der 9. Bezirk mit 205.009 und der 1. Bezirk mit 203.521 Seelen. Am spärlichsten sind sie im 11. (einem mehr ländlichen Fabriksbezirk) mit nur 9.654 Seelen vertreten. Sehr stark hat ihre Zahl dagegen in den Villenvierteln des 13. und 19. Bezirkes zugenommen, in jenem von 16.885 auf 27.377 und in diesem von 49.494 auf 74.151.

Auslawisches.

Die Frage der administrativen Abtrennung des Gchelngebietes von Kongresspolen bewegt dauernd die slawische Welt. Der Tschechenführer Kramarsch sendet einen Brief um den anderen an seine russischen Freunde, um sie zu beschwören, diesen Streich gegen das Polentum zu unterlassen, und in Galizien nimmt die antirussische Agitation von Tag zu Tag zu. So hat auch der Verein polnischer Ärzte die Teilnahme an dem Petersburger Hygiene-Kongress mit Rücksicht auf das polenfeindliche Verhalten der russischen Regierung und der russischen Parteien abgelehnt. — Zu bemerken ist hierbei, daß der tschechische Abgeordnete Kramarsch die Partei der Polen gegenwärtig nur darum ergreift, weil er hofft, dadurch für die bevorstehende Frühjahrstagung des österreichischen Abgeordnetenhauses die Polen den Tschechen zu verpflichten und dadurch die Bildung einer slawischen Parlamentsmehrheit zu ermöglichen.

Zur Konstituierung des deutschen Reichstages.

Die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ ist über die Wahl des „Genossen“ Scheidemann zum ersten Vizepräsidenten des deutschen Reichstages sehr vergnügt und renommiert gewaltig mit der „Wendung durch Volkes Fügung“. „Es ist“ — so schreibt die „A.-Ztg.“ — „dem sozialdemokratischen Vizepräsidenten nicht die Verpflichtung auferlegt, zum Kaiser zu gehen, wohl aber lastet auf dem Kaiser die Pflicht, die Sozialdemokraten empfangen zu müssen.“ — Ob das so genau stimmt, wird man ja sehen; von praktischem Interesse ist aber die Bemerkung eines liberalen Wiener Blattes, daß die Wahl Scheidemanns hoffentlich bewirken werde, daß nunmehr die Schranken fallen werden, die bisher die Redner des deutschen Reichstages hinderten, die Person des deutschen Kaisers in die Debatte zu ziehen!!

Das Ende der serbischen Kabinettskrise.

Die achttägige serbische Ministerkrise ist zu Ende und der bisherige Ministerpräsident Dr. Milovanovic ist mit seinem früheren Kabinette im Amte geblieben. Damit ist ein Kampf zu Ende, der sich nicht um politische Probleme, sondern nun darum drehte, welche Partei vom König Peter mit der Durchführung der Neuwahlen betraut würde. Nachdem zuerst Milovanovic dem König erklärt hatte, er könne sich unter keinen Umständen an die Abmachung bei der Bildung des letzten altradiakalen Kabinetts Basic halten, daß Neuwahlen von einem Koalitionskabinetts der Alt- und Jungradikalen durchgeführt werden müßten, erfolgte die Betrauung des Führers der Jungradikalen, Ljubomir Stojanovic, mit der Kabinettsbildung. Die Samostalen konnten aber die Bedingung nicht erfüllen, die Stupschina

sofort aufzulösen und die Neuwahlen innerhalb zwei Monate durchzuführen, da die Kreis- und Bezirksvorstände größtenteils Altradiakale sind und deren Auswechslung durch Jungradikale längere Zeit gefordert hätte. Der Gegenvorschlag Stojanovic, die Stupschina nochmals auf zwei Monate zu vertagen und sie dann erst aufzulösen, nahm der König nicht an und es blieb ihm schließlich nichts übrig, als wieder auf die Altradiakalen zurückzugreifen, womit auch die zukünftige altradiakale Majorität gesichert sein dürfte. Denn obwohl in Serbien das System der geheimen Wahlen eingeführt ist, kann doch so ziemlich jede Partei, welche die Regierungsgewalt hat, mit Sicherheit darauf rechnen, die Majorität zu erlangen, da der größte Teil der Wähler politischen Fragen und Parteikämpfen völlig indifferent gegenübersteht und einfach mit den Behörden für die jeweilige Regierung stimmt.

Aus Stadt und Land.

Ernennungen im politischen Dienste.

Der Statthalter in Steiermark hat den Bezirkskommissär Emil Schaffenrath in Gonobitz zur Bezirkshauptmannschaft Marburg, den Statthaltereikonzipisten Arnold Freiherr v. Kalbermatten in Voitsberg zur Bezirkshauptmannschaft Gröbming, den Statthaltereikonzipisten Alfons R. v. Premierstein in Pettau zur Bezirkshauptmannschaft Gonobitz, den Statthaltereikonzipienten Siegmund R. v. Benigni in Mildenberg in Gröbming zur Bezirkshauptmannschaft Graz, den Statthaltereikonzipienten Dr. Ernst Mayerhofer in Rann zur Bezirkshauptmannschaft Voitsberg, den Statthaltereikonzipienten Dr. Franz Fina zur Bezirkshauptmannschaft Pettau, den Statthaltereikonzipienten Richard Koropek in Graz zur Bezirkshauptmannschaft Rann übersezt.

Ernennung. Der Buchhalter der Bezirkssparkasse in Windisch-Feistritz, Herr Wazek, wurde wegen seiner mit Treue und Pflichteifer entfalteten Tätigkeit zum leitenden Beamten der Anstalt ernannt.

Veränderungen im Personalstande der Südbahn.

Neu aufgenommen wurden die Beamtenaspiranten: Josef Koleschnegg (Zoblach), Ferdinand Böschnigg (Semmering), Friedrich Heren (Grastnigg), Artur Herrlich (Lebring), Hieronymus Hvala (St. Georgen), Anton Jencic (Sesana), Karl Licelj (Adelsberg), Franz Spätauf (Bölkermarkt-Kühnsdorf), Josef Tersar (Littai). — Versetzt wurden: Franz Gutic, Beamtenaspirant, von Welberg-Waldbrunn nach Rann; Karl Kubke, prov. Assistent, von Bölkermarkt-Kühnsdorf nach Villach Hauptbahnhof; Josef Frank, Stationschef, von Murek als Revident nach Wien, Zentrale; Johann Koller, Beamtenaspirant, von Murek nach Judendorf; Friedrich Riegler, Assistent, von Möllbrücke-Sachsenburg nach Unterdrauburg; Anton Fogh, Assistent, von Unterdrauburg nach Lienz; Robert Herrlich, Adjunkt, von Laibach nach Adelsberg; Josef Pirker, Adjunkt, von Markt Tüffer nach Ruffstein; Josef Hojer, Assistent, von Donawitz nach Markt Tüffer; Alfred Medweth, Adjunkt, von Leoben nach Marburg-Hauptbahnhof; Paul Bondy, Beamtenaspirant, von Reifnig-Fresen nach Innichen; Franz Rozmann, Assistent, von Reifnig-Fresen nach Blumau; Johann Lukan, Assistent, von St. Georgen nach Grobelno; Anton Petrovic, Assistent, von St. Peter in Krain nach Nabresina; Anton Selau, Beamtenaspirant, von Adelsberg nach St. Peter in Krain; Gustav Gerl, prov. Assistent, von Niederdorf nach Prävali; Rudolf Simon, Adjunkt, von Wien-Südbahnhof als Stationschef nach Murek. — Gestorben ist: am 24. Jänner 1912 Viktor Jabred, Adjunkt, in Laibach.

Eine Rundgebung der deutschen Lehrerschaft.

Der Verband der deutschen Lehrer und Lehrerinnen in Steiermark veröffentlicht folgende Rundgebung: „Abermals wurde die Hoffnung, welche die Lehrerschaft auf die Arbeit des steiermärkischen Landtages gesetzt hat, zunichte. Auch dieser Sessionsabschnitt brachte keine Erlösung aus der unerträglichen Not. Die Lehrerschaft war berechtigt, zu hoffen, daß ihr die diesjährige Tagung eine Erfüllung ihrer gerechten Forderungen bringen müsse. Es soll hier nicht untersucht werden, wen die größere oder geringere Schuld daran trifft, daß dies unterblieben ist und die Kulturschande der elenden Lehrerbefoldung fortbauert. Aber offen muß gesagt werden, daß die Lehrerschaft grenzenlos empört ist darüber, daß man solchen traurigen Zuständen nicht das richtige Verständnis entgegenbringt und diese deshalb ohne Bedenken weiterbestehen läßt. Bei einigem guten Willen von allen Seiten hätte sich gewiß eine halbe Stunde der Landtagsverhandlung

gen freimachen lassen, um wenigstens der dringenden Not in der Lehrerschaft durch einen entsprechenden Beschluß zu steuern. Mag sich nunmehr niemand wundern, wenn maßlose Verbitterung auch zu verzweifelter Schritten drängt. Die volle Verantwortung hierfür trifft nur jene, die nicht den festen Willen, solche unhaltbare Zustände durch entscheidende Taten zu beheben."

Unteroffizierskränzchen. Am Samstag den 10. d. M. fand in den Räumen des Deutschen Hauses das von den Berufsunteroffizieren der hiesigen Garnison zu Gunsten der Witwen und Waisen nach Unteroffizieren veranstaltete Tanzkränzchen statt, welches sich zu einem glänzenden Ballfeste gestaltete. Die Beziehungen, die in unserer Stadt zwischen der bürgerlichen Bevölkerung und den Angehörigen des Militärstandes bestehen, sind so aufrichtig herzlich, daß es nicht Wunder nehmen kann, wenn bei dem Unteroffizierskränzchen tatsächlich fast ganz Cilli zu Gaste war. Durch die korporative Beteiligung der Offizierskorps, an deren Spitze Herr Oberstleutnant Bischely stand, erhielt die Veranstaltung ein überaus vornehmes Gepräge. Von den Vertretern der Cillier Bevölkerung seien namentlich hervorgehoben: Herr Vizebürgermeister Max Kaufner mit mehreren Herren Gemeinderäten, Herr Kreisgerichtspräsident Doktor Bouvier, der 1. Staatsanwalt Herr Dr. Bayer, Staatsanwalt Herr Dr. Bradič, Herr Oberlandesgerichtsrat Gallinger, Herr Regierungsrat Probst, in Vertretung der Bezirkshauptmannschaft Herr Doktor Furgbauer, Sanitätsinspektor Dr. Kepka, Herr Oberingenieur Ribitsch, Herr Steueroberverwalter Hasenbüchl, Herr Postoberverwalter Krainz, Stationschef Herr Hubert Kugler, der Militär-Veteranen-Verein mit dem Vorstand Herrn Peter Derganz an der Spitze, sowie zahlreiche Beamte, Vertreter der Kaufmannschaft und des Gewerbestandes sowie viele auswärtige Gäste aus nah und fern. — Von den Garnisonen Graz, Marburg, Laibach usw. waren Offiziers- und Unteroffiziers-Abordnungen erschienen. Die Tänze wurden eröffnet: Herr Oberstleutnant Bischely mit Frau R.-U.-D. Rangler, Hauptmann Pichart mit Frau R.-U.-D. Ferencak, Rittmeister Thienel mit Frau Feldwebel Janek, Major Rechwatil mit Frau R.-U.-D. Verzevnass, R.-U.-D. Rangler mit Frau Rita Stiger, Verpflegsfeldwebel Kettisch mit Frau Hofrat Bouvier, Feldwebel Kollerer mit Frau Oberstleutnant Bischely, R.-U.-D. Ferencak mit Frau Hauptmann Pichart, Gendarmerie-Wachtmeister Leskosel mit Frau Rittmeister Thienel, Gendarmerie-Wachtmeister Kojole mit Frau Major Rechwatil. Das Komitee, dessen Oberleitung in den bewährten Händen der Herren Hauptmann Nowak und Leutnant Segl lag, bestand aus den Unteroffizieren Rangler, Kettisch, Ferencak, Beraus, Langerholz, Leskosel, Kojole, Kolmanitsch, Hasler, Schetinz. Die Reigentänze, an welchen sich über 100 Paare beteiligten, wurden von Rechnungsunteroffizier Ferencak und Wachtmeister Leskosel in umsichtiger Weise geleitet. Den Verkauf von Blumen besorgten in liebenswürdiger Weise die Fräulein Rosa Bischely, Marjane Verstovsek, Stefi Fuhs, Migi Bucher und Frieda Majer. In dem geschmackvoll ausgeschmückten großen Saale herrschte eine überaus animierte und herzliche Stimmung, wozu die prächtigen Tanzweisen der Musik des 27. Inf.-Reg. unter Leitung des Regimentstambours Döfler in hohem Maße beitrugen. Als Balloffiziere haben sich Herr Hauptmann Nowak und Herr Leutnant Segl für das glänzende Gelingen der Veranstaltung hervorragende Verdienste erworben. Bis in die frühen Morgenstunden herrschte in allen Räumen des Deutschen Hauses die gehobene Stimmung, zu welcher der Hotelier Herr Karl Stipanel in jeder Weise durch seine unermüdete Tätigkeit und Umsicht in Bezug auf die Bewirtung der Gäste, sowie aller Vorkehrungen dieses schönen Festes sorgte. Wir schieden mit dem Bewußtsein, daß diese Veranstaltung zu den schönsten des heurigen Faschings gezählt werden kann.

Die Freiwillige Feuerwehr in Bischofsdorf hielt am 10. d. ihre Jahreshauptversammlung ab. Der Ausschuß prüfte die Jahresrechnung, welche sich in bester Ordnung mit folgender Ergebnisse erwies: die Einnahmen betragen 997.22 K., die Ausgaben 1487.79 K. Der Voranschlag für 1912 zur Vollendung des Feuerwehrheimes und Anschaffung der notwendigen Löschgeräte wurde auf 1100 K. bemessen. Dem Ausschußbericht ist weiters zu entnehmen, daß der Verein 25 Mitglieder, darunter 22 ausübende zählt. Im abgelaufenen Jahre wurden 5 Ausschußsitzungen, 7 trockene und 5 nasse Übungen abgehalten. Auf den Brandplatz wurde die Wehr sechsmal alarmiert, wo sie kräftig und mit guten Erfolgen arbeitete. Nach der Mitteilung der Spenden beschloß der Verein im Juni l. J. die

Weihe der Spritze und des Feuerwehrheimes verbunden mit einem Volksfeste zu veranstalten.

Die Bürgerliche Schühengeseßschaft in Cilli hält Donnerstag den 15. d. um halb 9 Uhr abends im Deutschen Hause eine Vollversammlung ab. In Anbetracht der Wichtigkeit der zu fassenden Beschlüsse werden die Herren Mitglieder ersucht, pünktlich und vollzählig zu erscheinen.

Cillier Männergesangsverein. Die nächste Probe für den Häringschmaus findet Freitag den 16. d. Schlag halb 9 Uhr statt. Da diese Probe voraussichtlich die letzte ist, ist ein vollzähliges Erscheinen unbedingt notwendig.

Faschingsliedertafel des Männergesangsvereines „Liederkrantz“. Am Faschingssonntag den 18. d. veranstaltet der „Liederkrantz“ im kleinen Saale des Deutschen Hauses eine heitere Liedertafel, welche uns einen köstlichen Abend bereiten dürfte. Die Vortragsordnung enthält durchwegs humoristische Chöre, Einzel- und Duettvorträge, und zwar: 1. „Fräulein Ida“, Männerchor mit Klavierbegleitung von Fr. Wagner; 2. Lieder vorträge des Herrn Fritz Schwyer: a) „Vorschuß auf die Seligkeit“; b) „Sonst nichts?“; 3. Humoristische Duette: a) „Zwei aus Großwardein“ (Fritz Schwyer und Hans Riegersperger); b) „Wenig Fleisch und sehr viel Wein“ (Fritz Schwyer und Julius Jicha); 4. Duettvorträge Schwyer und Jicha: „Der Karitätenfänger“, „Zwei von Pietät“; 5. Kuplets, gesungen von Herrn Fritz Schwyer; 6. „Aus Hirschkäferkreisen“, Männerchor mit Klavierbegleitung von Rud. Wagner. Die Musikeinlagen besorgt die vollständige Cillier Musikvereinskapelle. Nach Abwicklung der Vortragsordnung Tanzkränzchen. Beginn Schlag 8 Uhr. Eintritt 1 Krone. Da uns der Männergesangsverein „Liederkrantz“ stets mit den besten Leistungen überrascht, so dürfte diese Veranstaltung eines massenhaften Besuches würdig sein.

Faschingsumzug. Das vorbereitende Komitee teilt allen jenen, die sich am Maskenzuge am Faschingsdienstag beteiligen wollen, mit, daß die Teilnahme am Maskenumzuge nur gegen vorherige Anmeldung gestattet ist. Die Anmeldungen werden in der Administration der „Deutschen Wacht“ und bei Herrn Franz Karbeus, Kaufmann, Grazerstraße, welcher die Leitung des Maskenumzuges übernommen hat, entgegengenommen. Die Angemeldeten erhalten Teilnehmer- oder Zulasskarten. Das Komitee stellt ferner an alle jene, welche Kostüme besitzen und sich am Faschingszuge nicht beteiligen, die höfliche Bitte, dem Komitee diese Kostüme für den Faschingsdienstag zu überlassen. Das Komitee übernimmt hierfür jedwede Haftung. Die Kostüme wollen bei Herrn Franz Karbeus abgegeben werden oder man möge dortselbst bekannt geben, wo die Kostüme abgeholt werden sollen.

Die Kostüme des Faschingsumzuges werden bei Frau Zangger, Damenfriseurin, Gartengasse 3, gegen mäßige Ausleihgebühr für Dienstag abends (Faschnachtsanzug) zugunsten der Wärmestube ausgeliehen.

Die Einschränkung der Feiertage. Das „Neue Wiener Tagblatt“ meldet, daß in der Frage der Verminderung der Feiertage für Oesterreich vom Papste eine Entscheidung gefallen sei. Die letzten Bischofskonferenzen, in denen diese Angelegenheiten besprochen wurde, führten zu keiner Einigung, weshalb man übereinkam, an den Papst heranzutreten mit der Bitte, eine Entscheidung zu treffen. Diese sei nun erlossen, und zwar werden sechs Feiertage jährlich entfallen: Der zweite Weihnachtsfeiertag, der Ostermontag, der Pfingstmontag, Maria Geburt, Maria Lichtmess und der Tag der heiligen drei Könige.

Sammelbüchsen-Ergebnisse für den Deutschen Schulverein in Cilli. Erzherzog Johann 19.67 K. und 10 Pfennige, Kaffee Merkur 9.51 K., Kaffee Union 5.15 K. und 1 Mk., Zamparutti 5.02 K., Dirnberger 3.36 K., Deutsches Haus (Schank) 2.26 K., Deutsches Haus (Speisesaal) 84 Heller, Walentschat 2.70 K., Krell 1.68 Kronen, Wobner 1.50 K. Zusammen 51.69 K. und 1.10 Mk.

Deutsche Jugenderziehung. In § 71 der Schul- und Unterrichtsordnung wird der Schulerziehung auch zur Aufgabe gemacht, die Jugend „zur Liebe zum angestammten Volkstume“ anzuleiten. Zur leichteren Erfüllung dieser amtlichen Pflicht, die von deutschen Lehrern gewiß nicht als beschwerlich empfunden wird, haben der Deutschmährische Lehrerbund und der Deutsche Schulverein gemeinsam ein ganz prächtiges Hilfsmittel herausgegeben, das sich infolge seines gezielten Inhaltes, seiner gefälligen Ausstattung und namentlich auch wegen des sehr billigen Preises (20 Heller) in

kurzester Frist ein großartiges Verbreitungsgebiet erobert hat. Wir meinen das „Jahrbüchlein“ für die deutsche Jugend, das in der Ausgabe für 1911/1912 in einer Auflage von 114.000 Stück verbreitet ist, wobei noch zu bemerken ist, daß jeden Tag noch weitere Bestellungen einlangen. Von 50.000 im Vorjahre sind die Freunde des „Jahrbüchleins“ also auf weit über 100.000 gestiegen — in einem einzigen Jahre. Schon daraus mag man ersehen, wie diese prächtige Arbeit warmführender deutscher Lehrer bei Eltern und Schülern hoch gewertet wird. Geradezu lächerlich muß es aber wirken, wenn sich auch zu dieser Sache wieder einige Eiferer gefunden haben, denen dies und jenes an dem Büchlein nicht in ihren Kram passen wollte. Leider gibt es noch immer Deutsche, die die Zeichen der Zeit nicht verstehen und nicht begreifen, daß das Schicksal unseres Volkes nur von einer Jugend zum Besseren geleitet werden kann, die, weil sie in der Liebe zur deutschen Art erzogen wurde, in der Stunde der Gefahr mit größter Opfersfähigkeit für die Ehre und das Glück der Nation kämpfen wird.

Berein Südmark. Der Ausbau der Vereinsgliederung hat wieder Fortschritte gemacht; eine Reihe von Orten ist durch Bildung und Gründung von Ortsgruppen dem Schutzwehrdienste beigetreten, und zwar in Steiermark: Bernitz, Wöllan; in Niederösterreich: Wien-Schönhof und Neunkirchen J.-D.-G.; in Schlesien: Troppau. Die vollzogene Gründung (Aemterführer) haben gemeldet: Aus Niederösterreich: Maria-Lanzendorf, Untermarkterndorf, Wien-Export, Akademie, Wien-Schönhof; aus Oberösterreich: Linz-Neustadt; aus Steiermark: M.-D.-G. Hohenmatten, Heilenstein, Waltersdorf-Strettweg, Wöllan und Bernitz; aus Borsarlberg: Fraßanz.

Südmarkhilfe. In der letzten Hälfte des Monats Jänner wurden in sechs Fällen Notstands-spenden (über 700 Kronen) sowie zwei Darlehen gegeben; zur Erhaltung deutschen Besitzes in Kärnten und Niederösterreich mußten mehrfach Zinsbürgschaften übernommen werden; einer Wirtschaftsgenossenschaft in Kärnten wurde eine namhafte Beihilfe durch mehrere Jahre zugesichert.

Gründer-Zuwachs der Südmark im Julmond 1911. Im letzten Monate des Jahres 1911 sind der Südmark als Gründer beigetreten: Johann Hahn-Hohenau; Magisterrunde in Znünchen; Deutsche Hochschüler in Wöllan; Kärntner Kyffhäusermitglieder im Gedenken an Herrn Dr. Franz Köner (Tauriska, Graz); Karl Gunzer, Ingenieur, Spittal an der Drau; Franz Köhler-Wien; Gesangs- und Musikverein in Radkersburg; die deutsch-freieitliche Tischgesellschaft „Mehr Licht“ in St. Wolfgang; Ortsgruppe Herzogenburg des Reichsverbandes Anker in Herzogenburg; die Südmarker bei Tauchner in Karpfenberg; der deutsche Richterabend anlässlich des Jubiläums in Eberndorf; eine Quodlibetrunde in Freisbad; Südmark-Ortsgruppe in Hartmannsdorf; Südmark-Ortsgruppe in Rankweil; Deutscher Orchester-Verein, Wien 9., Währingerstraße 33/35; Gasthaus zur goldenen Sense; Jung-Südmark in Bisamberg; Herr Ingenieur F. K.-Graz; Stammtischgesellschaft im Gasthaus zum grünen Baum in Hallein; die „Runegauer“; Dr. Friedrich Lehrer in Frankenmarkt; Südbahnbeamten der Fa.-B. 3.

Gefährliche Landstreicherin. Die hiesige Gendarmerie verhaftete vor kurzem ein gefährliches Weib. Es ist dies die oft vorbestrafte Landstreicherin Marie Ribic, die seit September arbeitslos, sich durch Betrug und Kuppelerei das Fortkommen leistete. Außerdem beging sie wiederholt Falschmeldungen. Ribic wurde dem Kreisgerichte eingeliefert.

Vertrautes Verschweigen von Erkrankungen. Im Herbst 1911 trat unter den im Kloster der Schulschwestern zu Marburg untergebrachten Böglingen der Scharlach epidemisch auf, ohne daß davon dem Stadtrate die Anzeige erstattet worden wäre. Die Oberin der Schulschwestern, Stanisla Boh, sowie der behandelnde Arzt Dr. Johann Turic wurden wegen Außerachtlassung der für Scharlach bestehenden allgemeinen Anzeigepflicht zur Verantwortung gezogen und Dr. Turic zu 200 Kronen Geldstrafe und die Schwester Boh zu 100 Kronen Geldstrafe verurteilt. Dem dagegen bei der k. k. Statthalterei eingebrachten Rekurs wurde keine Folge gegeben.

Gerichtssaal.

Beim Kartenspiel.

Am 7. Jänner gerieten der Kuchler Johann Rom und Franz Fabian in Kasasse bei Gills beim Kartenspiel in einen Streit. Fabian stieß den Rom vom Stuhle und warf ihn, nachdem er sich erhoben, neuerdings zu Boden. Als Fabian hierauf das Gasthaus verließ, folgte ihm Rom. Es kam zwischen den beiden zu einer Rauferei, bei der Rom seinen Gegner durch einen Stich in den Hals erheblich verletzte. Da die Wunde zu eitem begann, war sie für Fabian lebensgefährlich. Rom wurde zu sechs Wochen Arrestes verurteilt.

Ein rabiater Bergarbeiter.

Der Bergarbeiter Franz Kurent aus Prastnigg war in der Nacht auf den 22. Jänner von einer unbändigen Raufsucht erfüllt. Nachdem er aus dem Gasthause des Sentjur in Dol bei Tüffer, wo er die Gäste belästigte, ins Freie befördert worden war, kroch er in ein Versteck und sann auf Rache. Als gegen 1 Uhr mehrere Gäste den Heimweg antraten, sprang er aus einem Gebüsche hervor und schlug mit einer Baumlatte der Amalia Sentjur einige Male über den Kopf. Weiters zerhieb er in derselben Nacht auch die Fensterscheiben des Gasthauses des Sentjur und gefährdete dadurch die im Gastzimmer befindlichen Gäste, von denen auch Valentin Rotnik verletzt wurde. Franz Kurent wurde zu einer fünfzehnmönatigen Kerkerstrafe verurteilt.

Schwurgericht.

Schwere körperliche Beschädigung.

Vorsitzender des Schwurgerichtshofes Kreisgerichtspräsident Hofrat Max Bouvier, Staatsanwalt Dr. Anton Kojic, Verteidiger Dr. Georg Stoberne. Auf der Anklagebank sitzt der 20jährige Arbeiter Stefan Knez, der des Verbrechens der schweren körperlichen Beschädigung angeklagt wird, das er dadurch begangen hat, daß er in der Nacht vom 11. zum 12. November 1911 in der Theatergasse in Gills den Arbeiter Alois Zajc durch einen Steinwurf schwer verletzte. In jener Nacht ging Alois Zajc in Begleitung des Michael Kladnik durch die Theatergasse nach Hause. Beim Theater kamen ihnen der Angeklagte und dessen Freund Andreas Capellari entgegen. Der Angeklagte und Zajc, die einander kannten, begrüßten sich. Eine abfällige Bemerkung des Michael Kladnik über den Angeklagten bot den Anlaß zu einem Wortwechsel, der zunächst damit endete, daß der Angeklagte und sein Begleiter von den beiden anderen verjagt wurden. Bald jedoch kehrten der Angeklagte und Capellari wieder um, der Angeklagte hob einen Stein auf und schleuderte diesen, als er mit Capellari zum Theater kam, gegen Zajc, wodurch dieser am linken Auge schwer verletzt wurde, so daß er das Sehvermögen auf diesem gänzlich verlor. Der Angeklagte verantwortete sich mit Notwehr. Durch die Zeugen wurde festgestellt, daß Zajc und Kladnik den beiden anderen aufgelaufen hatten, um sie zu überfallen. Da der erste Wahrspruch der Geschworenen an einem inneren Widerspruche litt, wurde auf Antrag der Parteivertreter das Moniturnverfahren eingeleitet und der Wahrspruch zum Teile aufgehoben. Die Geschworenen bejahten nun sowohl die Frage auf schwere Körperverletzung wie jene auf Notwehrüberschreitung einstimmig, worauf der Angeklagte wegen der Übertretung gegen die körperliche Sicherheit zu einer Arreststrafe von vier Monaten verurteilt wurde.

Raub.

In der Nacht vom 12. auf den 13. November v. J. ging der 63jährige Pensionist Stefan Turnsek auf der Straße von Radmannsdorf gegen Sauerbrunn. Plötzlich sprang ihm bei einer Brücke der 22jährige Arbeiter Johann Plementas nach und stieß ihm derart in den Rücken, daß Turnsek sofort zu Boden fiel. Gleich darauf versetzte ihm Plementas einen zweiten Stoß und rief ihm mit der Behauptung, daß er einen Revolver habe, zu: „Wenn du dein Geld nicht hergibst, werde ich dich erschießen!“ Nach längerem Wortstreit drohte er ihm neuerdings mit dem Erschießen und Erstechen. Der erschreckte Turnsek suchte sich nun durch Güte von seinem Angreifer zu befreien und lud ihn ein, mit ihm in das nächste Gasthaus zu gehen, wo er ihm die ganze Beche zahlen wolle. Johann Plementas lehnte dies jedoch ab und erneuerte seine Drohung, indem er gleichzeitig Turnsek in den Straßengraben stieß. Nun bemächtigte er sich der Reisetasche und des Gepäcks, welche Turnsek, um seine Hände frei zu bekommen,

auf die Straße gestellt hatte. Er erklärte, daß er diese Sachen nur zurückgeben wolle, wenn er Geld bekomme und verschwand schließlich, als er dieses nicht erhielt, mit den beiden Gepäcksstücken. Wegen dieser Tat hatte sich Johann Plementas am 12. d. vor dem Schwurgerichtshofe Gills wegen des Verbrechens des vollbrachten Raubes zu verantworten. Vorsitzender war Kreisgerichtspräsident Hofrat Max Bouvier, die Anklage wurde vom Staatsanwalt Dr. Anton Kojic vertreten, während die Verteidigung Dr. Georg Stoberne führte. Der Angeklagte verantwortete sich mit Volltrunkenheit, welche Verantwortung jedoch von den Zeugen, die den Angeklagten vor und nach der Tat zu beobachten Gelegenheit hatten, nicht bestritten wurde. Die Geschworenen verneinten die an sie wegen des Verbrechens des Raubes und des Diebstahles gestellten Fragen, bejahten hingegen jene wegen des Verbrechens der Erpressung, worauf der Angeklagte vom Gerichtshof wegen dieses Verbrechens zur Strafe des schweren Kerkers in der Dauer von acht Monaten verurteilt wurde. — Heiterkeit erregte es, als der Angeklagte auf die Frage des Vorsitzenden, was er zu dem Urteile zu bemerken habe, grinsend sagte: „Hungrig bin ich“.

Todtschlag.

Bei der am 13. ds. stattgefundenen Schwurgerichtsverhandlung war Florian Brach 27 Jahre alt, Viehhändler in Sagai wegen Verbrechens des Todtschlages und der Übertretung gegen die körperliche Sicherheit angeklagt. Am 23. Oktober 1911 hatten sich Franz Sinko und Anton Plavčak in Kostreinitz befehzt. Als Anton Plavčak vor dem Gasthause Ogrisek zu Boden fiel und nicht gleich aufstehen konnte, trat Florian Brach hinzu und forderte den Sinko auf, seinen Genossen aufzuheben. Da Sinko dies nicht gleich tat, verletzte ihn Brach eine Ohrfeige und warf ihn zu Boden. Als sich Sinko und Plavčak erhoben hatten, stieß Brach den Plavčak, nachdem er auch diesen geohrfeigt hatte, derart in seinen Genossen, daß Beide zu Boden fielen. Franz Sinko suchte den Mißhandlungen Brachs dadurch zu entgehen, daß er zu einem in der Nähe einer Kapelle befindlichen Holzstoße eilte und sich hier verbarg. Florian Brach verfolgte ihn, von unbändiger Raufsucht geleitet, und mißhandelte ihn dann noch viermal, indem er ihn wiederholt zu Boden warf und mit Fäusten schlug. Schließlich entging ihm Franz Sinko, indem er gegen die Ortschaft Sagai sich flüchtete. Am nächsten Morgen wurde er auf diesem Wege, mit dem Gesichte zu Boden gekehrt, als Leiche aufgefunden. Die Leichenöffnung und Beschau ergab, daß ihm infolge eines Sprunges des inneren Kopfknochens mehrere Aderknäule gerissen waren, daß sich aus diesen Blut unter die Hirnhaut ergossen und daß der dadurch gebildete Blutknoten durch Druck eine Lähmung des Gehirnes und damit den Tod herbeigeführt hatte. Es dürfte auch kaum ein Zweifel obwalten, daß der Bruch des Kopfknochens durch die andauernden und wiederholten Mißhandlungen seitens des Angeklagten verursacht worden ist. Die Sachverständigen erklären, daß die Gehirnlähmung erst längere Zeit nach dem Bruche des Knochens, nämlich, nachdem sich ziemlich viel Blut ergossen hatte, erfolgt sei. Nach Bejahung der Schuldfragen wurde der Angeklagte Florian Brach zu einer dreijährigen Kerkerstrafe verurteilt.

Bermischtes.

Karl Wolf †. In seiner Vaterstadt Meran starb am 5. d. im 64. Lebensjahre der Schriftsteller und Dichter Karl Wolf. Er schrieb neben vielem anderen eine stattliche Reihe urwüchsiger Geschichten und Erzählungen aus Tirol und dem Boden seiner Heimat, die er als ein echter Tiroler mit der ganzen Blut seines Herzens liebte. Dieser Heimatliebe waren auch seine Bühnenstücke entwichen: Herzog Friedl mit der leeren Tasche, Tirol 1809, Tiroler Helben, Auszug zur Hellschlacht. Er begründete auch die Meraner Volksschauspiele, bei denen seine Stücke aufgeführt wurden. Tirol hat guten Grund, den Namen und das Andenken dieses seines treuen Sohnes in Ehren zu halten.

Die Kooperatoren werden rebellisch! Das konservative Tiroler Volksblatt meldet: Im Unterinntale — im Anteile der Diözese Salzburg — bildete sich ein Kooperatorenverein, der dahin wirken will, daß die Kooperatoren in Bezug auf Wohnung und Kost Selbstständigkeit erhalten, also unabhängig von den Pfarrern werden. Sie wollen eigene Häuser und eigene Pfannen — und eigene Köchinnen!

Nach 70jähriger Ehe gemeinsam begraben. Der außerordentlich seltene Fall, daß ein Ehepaar die Feier seiner „eisernen“ Hochzeit noch fast um ein halbes Jahrzehnt überlebt und dann gemeinsam zur letzten Ruhe gebettet wird, ereignete sich, wie eine Londoner Zeitung berichtet, in dem englischen Städtchen Charlton. Am Montag vor acht Tagen starb die 92jährige Frau King an Altersschwäche. Zwei Tage darauf erzählte der untörichte Witwer, er hätte im Traum gesehen, wie an der Stelle des Friedhofes, die man für seine treue Lebensgefährtin bestimmt habe, zwei Gräber vorbereitet würden. Das eine davon sei für ihn selber, fügte der Greis glücklich lächelnd hinzu. Und in der Tat schlief der 94jährige Greis kaum 36 Stunden später gleichfalls für immer ein. Die Bestattung der Frau war auf flehendes Bitten des alten Mannes noch aufgeschoben worden, und so konnten nun beide zusammen der Erde übergeben werden.

Alte Zylinderhüte in der Pulvermasse der französischen Marine. Aus Paris, 7. d. M., wird berichtet: Die Untersuchung des Pulvermaterials, das im vorigen November von den Schiffen zweier Geschwader in Toulon ausgeladen worden ist, ergibt ganz merkwürdige Resultate. Man hat in den Pulvermassen alte Zylinderhüte gefunden, außerdem leere oder ganz volle Schwefelholzschachteln oder sonst verdächtiges Zeug. Bedenklicher noch als die Zylinderhüte sind Körner schwarzen Pulvers, die inmitten des Materials aufgefunden wurden. Wie das „Journal“ erfährt, hat man festgestellt, daß das Pulver des zweiten Geschwaders zum größten Teil ebenso verdorben ist, wie das Pulver des Schlachthiffes „Liberté“. Darum sei es ein reines Wunder, daß nicht auch andere Schiffe, beispielsweise die „Justice“ das Schicksal dieses Panzers erlitten haben.

Ein Freund der Schwiegermütter. Die Wege der russischen Zensur sind stets unerforschlich gewesen. Nachdem sie in den letzten Jahren die Zügel ein wenig hat lockern müssen, gelangen über sie die ergötzlichsten Geschichten ans Tageslicht. So erzählt der frühere Vorsitzende des Odesaer Zensurkomitees A. Jegerow in der „Russ. Storkina“ von D. P. Ssolowjew, einem der sonderbarsten Chef der Oberprüfverwaltung. Dieser, eine Kreatur Pobjedonoszew, trug Jegerow allen Ernstes auf, dem Moskauer Zensurkomitee persönlich mitzuteilen, daß nichts „durchzulassen“ sei, was sich gegen die Schwiegermütter richte, da Angriffe auf Schwiegermütter die Grundlagen der Familie zerstörten und überhaupt nichts taugten. Jegerow entledigte sich seines Auftrages, der vom Moskauer Zensurkomitee mit heroischem Gelächter aufgenommen, jedoch natürlich strikt durchgeführt wurde. Der famose Ssolowjew war ursprünglich Subalternbeamter im Kriegsministerium gewesen; seine Ernennung auf den hohen und einflußreichen Posten eines Chefs der Oberprüfverwaltung verdankte er der Weisterschaft, mit der er religiöse Miniaturen malte. Der fromme Pobjedonoszew interessierte sich für ihn und setzte bei dem damaligen Minister des Innern, Durnowo, seine Ernennung zum Zensurpapa durch.

Eingesendet.

MEINE ALTE

Erfahrung ist und bleibt, daß zur Vertreibung von Sommerproffen sowie zur Erlangung und Erhaltung einer zarten, weichen Haut und eines weichen Teints keine bessere Seife existiert als die weltbekannte Seidenpferd-Lilienmilchseife, Marke Stedenpferd, von Bergmann & Co., Teilschen a/G. — Das Stück zu 80 h erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerie- und allen einschlägigen Geschäften. — Desgleichen bewährt sich Bergmann's Liliencreme „M a n e r a“ wunderbar zur Erhaltung zarter, weißer Damenhände; in Tuben zu 70 h überall erhältlich.

Du bist eine komische Figur, mein Sohn,



wie du unter Menschen gehst: mit roter Nase stockheißer, ächzend, stöhnend und hüpfend. Einen Katarrh kann natürlich jeder mal bekommen, aber dann tut man doch sofort etwas dagegen, damit man die Chose bald wieder los wird. Ich verwende stets Jags ächte Sodener Mineral-Pastillen, die ich für Kr. 1.25 in irgend einer Apotheke oder Drogerie kaufe, und ich bin mit meinen Katarrhen immer fertig geworden, ehe sie noch recht zum Ausbruch kamen. Laß dir raten und tue desgleichen.

Realitäten - Verkehrs - Vermittlung der Stadtgemeinde Cilli.

Ländliches villenartiges Haus mit 2 Wohnungen Zimmer, Küche samt Zubehör; Acker, Garten, Weinhecken und Obstbäume, sowie Wirtschaftsgebäude, ausgezeichnete ertragsfähige Weinfechtung. Sehr preiswürdig.

Stadthaus in Cilli, einstöckig, mit Vorgarten und Grundstück, die sich vorzüglich als Baugründe eignen, enthaltend 4 grössere Wohnungen samt Zubehör, Wasserleitung u. s. w. ist mit den Grundstücken oder ohne denselben preiswürdig zu verkaufen. Die Grundstücke werden auch nach Ausmass ohne dem Hause abgegeben.

Sehr schönes Landgut im Saantale, an der Reichsstrasse 3 km von Cilli entfernt, bestehend aus einem komfortablen einstöckigen Herrenhause mit Veranda, einem grossen Wirtschaftsgebäude, Stallungen, Wagenremise etc. u. sehr ertragfähiger Oekonomie ist sofort preiswürdig zu verkaufen.

Einstöckiges Wohnhaus, neugebaut, mit Gastwirtschaft Brantweinschank, Trafik u. Garten in einem deutschen Orte in unmittelbarer Nähe von Cilli, ist preiswürdig zu verkaufen. Dasselbst sind auch weitere drei Wohnhäuser mit ertragfähiger Oekonomie verkäuflich.

Schöne einstöckige Villa mit Gemüsegarten und kleiner Parkanlage ist in Neu-Lemberg nächst Bad Neuhaus billig zu verkaufen. Wasserleitung im Hause. Reichliche Gelegenheit für Jagd und Fischerei.

Villenartiges Geschäftshaus mit acht Zimmern, Küche und Garten in der unmittelbaren Nähe von Cilli, nebst Baugrund, ist sofort preiswürdig zu verkaufen.

Ausserdem sind auch viele preiswürdige Realitäten und Geschäfte zu verkaufen.

Zu kaufen gesucht:

Ein Landwirtschaftlicher Besitz in der Grösse von 15-20 Joch fruchtbaren Bodens, mit gut erhaltenem Hause.

Auskünfte werden im Stadttamt Cilli während der Amtsstunden erteilt.

Eine Realität bestehend aus Wohnhaus, Wirtschaftsgebäude und Scheuer mit $\frac{1}{2}$ Joch grossem eingezäuntem Gemüsegarten sowie 1 Joch Wiese, 10 Min. vom Kurorte Rohitsch-Sauerbrunn entfernt, zu verkaufen.

Ein Besitz in der Nähe von Cilli, bestehend aus 3 nebeneinanderstehenden Wohnhäusern mit eingerichtetem Gasthause und Tabaktrafik, sowie Grund im Flächenmasse von 1 h 47 a und Garten nebst 2 Kühen und 3 Schweinen ist wegen Uebersiedlung sofort preiswert zu verkaufen.

Sehr nette Villa in der unmittelbaren Nähe von Cilli, ein Stock hoch, mit 17 Wohnräumen, nebst grossen Garten, reizende Aussicht, ist sofort preiswert zu verkaufen.

Weingartenrealität in der Gemeinde Tüchern, mit Wohnhaus, Stall, Presse, Holzlage, Schweinestall, 2 Joch Rebengrund nebst grosser Wiese, Preis 5500 K. Sofort verkäuflich.

Neues einstöckiges Wohnhaus mit schönem Gemüsegarten in der Stadt Rann a. Save ist wegen Domizilwechsel sofort preiswürdig zu verkaufen.

Villa Wohnhaus in reizender Lage, 1 Stock hoch mit 2 Wohnungen zu je 3 Zimmer, Badezimmer, Dienstbotenzimmer und Zugehör. 1 Mansardenwohnung mit 2 Zimmer und Küche nebst Zubehör. Garten. Sehr preiswürdig, weil Verzinsung gesichert.

Weingartenrealität, herrlich gelegen, am Laisberg ob Cilli, bestehend aus 2 $\frac{1}{2}$ Joch Weingarten, durchgehends Amerikaner-Reben, 4 Joch schlagbaren Wald, 2 $\frac{1}{2}$ Joch Wiese etc., Herrenhaus mit Winterwohnung, 2 Stallungen, Holzlage und Heuhütte ist unter sehr günstigen Bedingungen sofort zu verkaufen.

Gothaer Lebensversicherungsbank

auf Gegenseitigkeit.

Anfang Dezember 1911:

Bestand an eigentlichen Lebensversicherungen . . .	1275	Mill. Kronen
Bankvermögen . . .	456	" "
Bisher ausgezahlte Versicherungssummen . . .	711	" "
" gewährte Dividenden . . .	334	" "

Alle Ueberschüsse kommen den Versicherungsnehmern zugute.

Die besonders günstigen Versicherungsbedingungen gewähren u. a. Unverfallbarkeit, Unanfechtbarkeit, Weltpolice.

Prospekte und Auskunft kostenfrei durch den Vertreter der Bank:

August Pinter, Sparkassebuchhalter in Cilli.

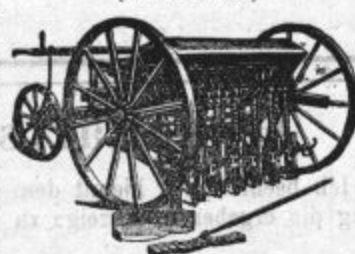
Mayfarth's Säemaschine „Agricola“

Einfachster Bau.

Kräftige Konstruktion.

Gleichmässiger Anbau.

(Modell 1912.)



Kultivatoren,
Eggen,

Walzen,

sowie sämtliche landwirtschaftliche Maschinen solidester, bester Ausführung fabrizieren und liefern

Ph. Mayfarth & Co., Wien II.

Frankfurt a. M.

Berlin.

Paris.

Reichhaltiger Katalog Nr. 84 a gratis und franko.

Vertreter gesucht.

SINGER „66“

Die Nähmaschine des 20. Jahrhunderts.

Man kaufe nur in unseren Läden
::: oder durch deren Agenten. :::

Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.

Cilli, Grazerstrasse 33.

Visitkarten

liefert rasch und billigst

Vereinsbuchdruckerei Celeja

Ausweis

über die im städt. Schlachthause in der Woche vom 5. bis 11. Februar 1912 vorgenommenen Schlachtungen, sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

Name des Fleischers	Schlachtungen bzw. eingeführtes Fleisch in ganzen Stücken									Eingeführtes Fleisch in Kilogramm						
	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kälber	Schweine	Schafe	Ziegen	Berfel	Lämmer	Büfeln	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kälber
Butschel Jakob	—	2	—	—	6	1	—	—	—	—	—	73	—	—	—	—
Friedrich Johann	—	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Junger	—	—	3	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Knes	—	—	—	—	1	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Koffar Ludwig	—	—	1	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	87	—	—
Leistel Jakob	—	4	—	—	6	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rebentisch Josef	—	5	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Reisner Josef	—	—	2	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Sellat Franz	—	2	—	—	3	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stelzer	—	1	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Suppan	—	4	—	—	5	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Uinegg Rudolf	—	—	—	1	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Vollgruben Franz	—	1	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Swertl	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Butschel	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Butschel	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gastwirte	—	—	—	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Private	—	—	—	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—



Fahrkarten- und Frachtscheine
nach

Amerika

königl. belgischer Postdampfer der
„Red Star Linie von Antwerpen“
direkt nach

New-York und Boston

konzess. von der hoh. k.k. österr. Regierung.
Man wende sich wegen Frachten und
Fahrkarten an die

Red Star Linie
in Wien, IV., Wiednergürtel 6
Julius Popper
in Innsbruck, Südbahnstrasse
Franz Dolenc
in Laibach, Bahnhofstrasse 41.

Aktienkapital: K 50,000.000.—
Reserven: K 12,750.000.—

Zentrale in Prag.

Kommandite in Wien.

Durchführung
aller bankgeschäftlichen Transaktionen und Erteilung
diesbezüglicher Auskünfte.

An- und Verkauf
von Effekten, Valuten, Münzsorten und Coupons.

Versicherung gegen Verlosungs-
verlust.

K. k.  priv.

Böhmische Union-Bank

Filiale Cilli.

Kulanteste Ausführung von Börsen-
aufträgen.

Uebnahme von Wertpapieren zur
Aufbewahrung und Verwaltung.

Belehnung von Wertpapieren.

Vermietung von Sicherheitsschrank-
fächern (Safes.)

Filialen in Reichenberg, Gablonz
Saaz, Olmütz, Bielitz, Jägerndorf,
Troppau, Rumburg, Brünn, Linz,
Hohenelbe, Dornbirn, Salzburg,
Mähr. - Schönberg, Neutitschein,
Graz, Leoben, Königshof, Klagen-
furt, Villach. — Exposituren in
Friedek-Mistek und Braunau.

Annahme von Geldern zur
Verzinsung im Konto-Korrent oder
auf Einlags-Bücher.

Kreditbriefe

auf sämtliche Haupt- und Nebenplätze des
In- und Auslandes.

Unterstricken

von Strümpfen mit Prima Baum-
wolle in der Stärke von Nr. 10—16
samt Material 50 Heller. Gefl. An-
frage in der Verwaltung des Blattes.

Schöne Wohnung

sonnseitig, bestehend aus 3 Zimmer,
Kabinett, Küche, grosses Vorzimmer
samt Zugehör, sowie Gartenbenützung
ist sofort an eine ruhige Partei zu
vermieten. Anfrage Rathausgasse 22,
1. Stock, rechts.

Gut gehendes

Gasthaus

wird sofort in Pacht oder auf Rech-
nung genommen. Gefl. Zuschriften
an die Verwaltung des Blattes.

Hotelverkauf

im Bade Neuhaus bei Cilli.

1. H. Nr. 58 Hotelgebäude, ebenerdig
mit Speisesalon, Schankraum, Küche,
Speisekammer, Keller, 2 Holzlagen, Schlach-
traum — im 1. Stocke 13 sehr schön
eingerichtete Fremdenzimmer, Stuben-
mädchenzimmer, ausserdem 5 eingerichtete
Mansardezimmer.

2. H. Nr. 18 ebenerdige 2 Gastzimmer,
1 Extrazimmer, 2 Kellerräume samt Vor-
raum — im 1. Stocke 6 Wohnzimmer samt
2 Küchen u. 2 Speisekammern, am Dach-
boden 2 Dienstbotenzimmer.

3. H. Nr. 19 mit Geschäftslokalitäten,
derzeit eine Gemischtwarenhandlung im
Betriebe, Bäckereilokalitäten und Fleisch-
ausschrotungs-lokale.

4. Stallgebäude C. Nr. 38 mit 3 Stal-
lungen, 2 Wäschküchen, 1 Wohnzimmer,
2 Schweinestallungen, gedeckte Unterfahrt
und 2 Heuboden; ausserdem 1 amerika-
nischer Eiskeller, 1 gedeckte Kegelbahn,
2 grosse Gemüsegeräten sowie Sitzgarten,
endlich zirka 6 Joch Aecker und Wiesen,
sowie reichhaltiges Inventar.

Näheres bei der Eigentümerin, der
Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.

Dr. Franz Premschak jun.

wohnt Ringstrasse Nr. 6, 1. Stock.

Sprechstunden: von 9—11 Uhr vormittag,
„ 4—5 Uhr nachmittag.

Geschäfts-Eröffnung.

Ich beehre mich hiemit den geehrten Bewohnern von Cilli und Um-
gebung die ergebenste Anzeige zu machen, dass ich die

Pferdefleischhauerei und das Gasthaus

„zum Paradeisgarten“

Schmiedgasse Nr. 11 übernommen habe.

Im Ausschank ist das bekannt vorzügliche Sorgendorfer Märzenbier
und ausgezeichnete Kirchstättnr Weine. Für sehr gute warme und kalte
Küche ist bestens gesorgt.

Um recht zahlreichen Zuspruch bittet hochachtungsvoll

Stefan Tschoch, Gastwirt.

Hervorragendes Informationsbureau sucht

für hiesigen Platz einen vertrauenswürdigen mit den Platzverhältnissen
vollständig vertrauten

Berichterstatter.

Offerte mit genauer Angabe der bisherigen Tätigkeit und Aufgabe von
Referenzen unter „S 1976“ an Haasenstein & Vogler, A.-G., Wien I.

Gesucht wird sehr verlässliche

Verkäuferin

für ein Brantweingeschäft. Anzu-
fragen in der Verwaltung d. Blattes.

Visit-Karten

liefert rasch und billigst

Vereinsbuchdruckerei Celeja.

Männer und Frauen
finden als

Agenten

gegen Provision oder Fixum, dau-
ernde und lohnende Beschäftigung
für den Verkauf von Nähmaschinen,
Wäscherollen, Fahrräder und allen
Sorten landwirtschaftlicher Maschinen
bei Ferdinand Schmidt, Wr.-Neu-
stadt, Herzog-Leopoldstrasse Nr. 3.
(Bestand 40 Jahre).

Möbliertes

Zimmer

separiert, ruhig und rein, ist ab
15. d. M. zu vergeben. Anzufragen
Schulgasse 11, 1. Stock, links.

Kleine

Wohnung

mit 2 Zimmern zu vermieten. An-
zufragen in der Verwaltung des Bl.

Kaufen Sie nur
das Vollkommenste!

Remington-Maschinen

schreiben, addieren u. subtrahieren!
Konkurrenzlos! Die Besten!



Glogowski & Co.

k. u. k. Hoflieferanten

Graz, Joanneumring 8, Telefon 384.

! Aufklärungen unverbindlich !

Prospekte gratis und franko.

Geschäfts-Eröffnung.

Die unterzeichnete Firma erlaubt sich hiemit anzuzeigen, dass
sie im Hause **Rathausgasse Nr. 16** (neben Gasthof
Engel) ein

Arbwarengeschäft

eröffnet hat. Es werden nur Waren bester Qualität und zu
billigsten Preisen verkauft.

Um gütigen Zuspruch bittet hochachtungsvoll

Albin Paradis Nachf.

Richard Vretscha.

Einladung

zu dem am Samstag den 17. Fe-
bruar im Hotel „zur gold. Krone“
stattfindenden

Grossen

Masken-Ball

Die Tanzmusik besorgt eine beliebte Kapelle.

Im Gemütlichen: Hausorchester.

Beginn 8 Uhr abends.

Eintritt 1 Krone.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein

Florian Baier.

